



Leseprobe

Professor Dr. Gerhard Sauter

Beseeltes Alter

Über Hoffnung und
Zuversicht im Spätherbst
des Lebens

Bestellen Sie mit einem Klick für 20,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 26. Juli 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Eine Theologie des Alt-Seins

Das Alter als Zeit bisher nicht ausgeschöpfter Möglichkeiten – so zeigt es die Werbung, und darauf hoffen viele, wenn sie an ihr Altwerden denken. Was aber, wenn das Altsein dann da ist? Wenn die Wege kürzer werden und man sein Leben im Schwinden der Kräfte anders gestalten muss?

Dass selbst dann das Leben noch als ein Werden und nicht als ein bloßes Vergehen erfahren werden kann, zeigt Gerhard Sauter. In diesem Buch öffnet er den Blick für ein theologisches Verständnis des Alters als Zeit vor Gott und mit Gott und auf Gott hin. Er zeigt, welches Versprechen darin liegt, wenn Menschen ihrer Vergänglichkeit vor Gott innewerden und sich darauf einzulassen vermögen, dass die Geschichte, die sie in sich tragen, nicht zu Ende ist und in Gottes Gedenken aufgehoben sein wird. So kann das Altern wirklich gelebt und muss nicht nur durchgestanden werden. Ein Buch für alle, die ihrem Altwerden mit mehr Gelassenheit begegnen möchten.



Autor

Professor Dr. Gerhard Sauter

Gerhard Sauter, geb. 1935, Prof. Dr. theol. Dr. h.c. mult., lehrte zuletzt Systematische und Ökumenische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Er war Direktor des Ökumenischen Instituts an der Universität Bonn und

GERHARD SAUTER

Beseeltes Alter

Über Hoffnung und Zuversicht
im Spätherbst des Lebens



INHALT

| | |
|---|----|
| Vorbemerkung | 7 |
| | |
| I. Menschen im Alter vor Gott | 11 |
| 1. Menschen im Alter | 12 |
| 2. »Vor Gott« | 18 |
| 3. Das Altern annehmen | 25 |
| 4. »Meine Geschichte«? | 30 |
| | |
| II. Seele: geprägte Lebendigkeit | 37 |
| 1. Wo findet sich die Seele? | 38 |
| 2. Die Seele als Desiderat evangelischer Theologie | 43 |
| 3. Der Mensch als Seele | 56 |
| 4. Die Seele im Gebet | 65 |
| 5. Die Hoffnung der Seele | 73 |
| | |
| III. Was gibt das Altern theologisch zu denken? | 83 |
| 1. Alter(n)sbilder | 84 |
| 2. Altersgestaltung | 89 |
| 3. Gestaltet werden | 95 |

| | |
|--|------------|
| 4. Gottes bedürftig sein..... | 100 |
| 5. Erinnert werden..... | 104 |
| 6. Sich erinnern..... | 109 |
| 7. Hoffend gedenken..... | 119 |
| 8. Diesseits und jenseits der Frage »Wie kann ich bestehen?«..... | 124 |
| 9. Vom Leben zum Tod geschieden werden..... | 136 |
| 10. Wir werden erwartet!..... | 140 |
| 11. In Vereinsamung getröstet und zuversichtlich werden..... | 149 |
| 12. Gehalten werden von der Lebensform der Lebensgemeinschaft mit Gott..... | 161 |
| 13. Leben auf Gott hin..... | 170 |
| 14. Was dürfen wir hoffen?..... | 173 |
| | |
| Anmerkungen | 174 |

VORBEMERKUNG

Die drei Teile dieses Buches sind aus verschiedenen Anlässen entstanden. »Menschen im Alter vor Gott« war ein Beitrag für das Symposium »Menschsein vor Gott: Denkerfahrten – Spannungen – Verheißungen« der Melanchthon-Akademie Köln am 13. Juni 2015; veröffentlicht wurde er in der Zeitschrift »Evangelische Theologie« (EvTh 75, 2015, 435-445). – Den Aufsatz »Seele: geprägte Lebendigkeit« schrieb ich auf Einladung des Herausgeberkreises der »Berliner Theologische[n] Zeitschrift« für das Themaheft »Seele« (BThZ 34, 2017, 308-336). – Der bisher noch nicht gedruckte Essay »Was gibt das Altern theologisch zu denken?« geht auf die Skizze eines Vortrags zurück, den ich bei der theologischen Tagung der Rheinischen Genossenschaft des Johanniterordens am 4. Februar 2018 in Kaiserswerth gehalten habe. Kurz darauf musste ich mehrmals operiert werden, plötzlich brach das höhere Alter über mich herein, und erst nach einer langen Pause, die mir viel zu fragen, zu denken und zu danken gab, konnte ich versuchen, den Entwurf auszuarbeiten, der inzwischen über das Format eines Vortrags hinausgewachsen war.

Im ersten und dritten Teil führe ich aus, was ich teils im Kapitel »Altern« meiner Anthropologie »Das verborgene Leben« (2011) erst umreißen konnte, teils im Rückgriff auf die Kapitel »Erleiden – Leiden« und »Gedenken und vergessen« vertiefen wollte: Wie zeichnet sich ab, dass wir als dem Tod verfallene Men-

schen an der Geschichte Jesu Christi teilhaben und zu einem neuen Menschen geschaffen werden?

Im ersten Teil wird gefragt: Was kann an hochbetagten Menschen für das Menschsein deutlich werden – gerade an gebrechlichen, hilfsbedürftigen, vergreisten Alten, nicht nur an denen, die leistungsfähig geblieben sind und ihren Lebensabend tatkräftig gestalten können? Zugespitzt wird diese Frage im Blick auf Menschen, die lernen möchten, ihrer Vergänglichkeit vor Gott innezuwerden, ihre Altersleiden und ihr Leiden am Altern als Handeln Gottes anzunehmen und sich darauf einzulassen, dass die Geschichte, die sie in sich tragen, nicht zu Ende ist und in Gottes Gedenken aufgehoben wird.

Der dritte Teil ist dem Altern als spezifischem von Gott Gestaltet-Werden gewidmet, bezogen auf die heutzutage zahlreich angebotenen Gestaltungsmöglichkeiten des Alterns. Das Altern wird als Weg wahrgenommen, auf dem Menschen allmählich sich wieder an Gott abgeben, indem sie ihr Selbst Gott anvertrauen, der sie geschaffen hat, der auf sie achtet, sich ihrer annimmt und ihrer gedenkt (Ps 8,5). Im fortschreitenden hohen Alter erhält das Leben auf Gott hin seine endgültige Form. Sie ermöglicht, Erlebtes neu zu gewichten und das Altern zuversichtlich zu *leben*, nicht nur zu durchstehen, zu bestehen und zu bewältigen.

Das Mittelstück »Seele: geprägte Lebendigkeit« ist den beiden anderen Teilen durch die Frage zugewachsen, was den Menschen als lebendes Wesen charakterisiert. Seine Lebendigkeit verdankt er dem Anhauch

Gottes (Gen 2,7), der sein Leben trägt und prägt. Menschen, mit denen Gott leben will, reden nicht nur aus voller Seele von Gottes Handeln, sondern auch mit ihrer Seele, die sie für das Reden zu Gott, zum Gebet, öffnet: »Lobe den Herrn, meine Seele!« (Ps 103,1). »Seele« als geprägte Lebendigkeit umgreift das ganze gelebte Leben und ergreift das Altern mit unabweisbarer Dringlichkeit. So ist der zweite Teil das Bindeglied zwischen dem ersten und dem dritten. Es gibt gute theologische Gründe, bis zum letzten Atemzug festzuhalten, dass wir als »Seele« lebendig sind.

Die bereits erschienenen Teile wurden durchgesehen und formal einander angeglichen, einige Stellen wurden umformuliert, aber inhaltlich weder verändert noch ergänzt. Dass einige Themen an verschiedenen Stellen nochmals angeschlagen werden, dürfte die Querverbindung der drei Teile verstärken. Die Übersetzung der Bibeltexte, vor allem der Psalmzitate, folgt meistens der 2017 revidierten Fassung der Übersetzung Martin Luthers. Abkürzungen sind dem Verzeichnis in »Religion in Geschichte und Gegenwart« (RGG⁴, Bd. 8, Tübingen 2005) entnommen.

Herzlich danke ich für mannigfache Unterstützung und viele Anregungen besonders meiner Frau Annegrete, Heinrich Assel, Rainer Fischer, Hans-Peter Friedrich, Hans-Wilfried Haase, Ernstpeter Maurer, Caroline Schröder Field, Hans G. Ulrich und Kurt Josef Wecker.

I.

Menschen im
Alter vor Gott



1. MENSCHEN IM ALTER

»Was mag da noch kommen? Das Lebensgefühl ab 80«: So hieß am 8. Mai 2015 das Thema der allwöchentlichen Sendung »Lebenszeit« im Deutschlandfunk. Die Fachleute, die im Studio diskutierten, und Zuhörer, die mit ihren Erfahrungen zu Wort kamen, sprachen fast ausnahmslos nur vom tätigen, ja, schöpferischen Leben im Alter. Zwar bringe das Alter funktionelle Einbußen – Sehschwäche, Schwerhörigkeit, Gedächtnisverlust – mit sich, gleiche sie aber durch altersgerechten Unternehmungsgeist und das Gefühl aus, noch gebraucht zu werden, für andere da zu sein, sich um sie und für sie sorgen zu können. Weil soziale Beziehungen hülften, nicht aus der Welt zu fallen, gelte es, sie zu festigen und auszubauen, denn nur auf sie sei Verlass. Sie ersetzten sogar in gewissem Maße den Verlust, den Alternde durch das Ableben ihrer Angehörigen und Freunde erfahren. Soziale Beziehungen glichen auch manches von eingeschränkter Selbstständigkeit aus. Sie erbrächten persönliche Wertschätzung und hielten so menschliche Würde im hohen Alter aufrecht; sogar ein Fortleben versprächen sie: im Gedenken der Menschen, denen Alternde etwas weitergeben konnten.

Ein Seelsorger, eine Seelsorgerin oder für kirchliche Pflegeberufe Verantwortliche waren zu diesem Rundgespräch nicht eingeladen worden; auch unter den Hörerinnen und Hörern, die anriefen, fehlten sie.

12 Was hätten sie beitragen können, ergänzend, theo-

logisch vertiefend? Vielleicht sogar im Widerspruch zu dem beherrschenden Motto »Da gibt es aber noch mehr!«: mehr sinnstiftend zu bewirken, mehr Selbstbestimmung einzufordern, mehr und tiefere Spuren zu hinterlassen! Viel war von der »Gestaltbarkeit des Alters« die Rede, nicht aber auch von Gebrechlichkeit und Siechtum. »Unsere Gesellschaft blendet heute die Erfahrung von Bedürftigkeit und Angewiesenheit weitgehend aus.«¹ Mediziner bedauern dies nicht nur im Blick auf ihre Patienten, die von wachsender oder plötzlich eintretender Hinfälligkeit, Hilfsbedürftigkeit und Einsamkeit gezeichnet sind und ins gesellschaftliche Abseits gedrängt werden. Sie beklagen auch einen Bewusstseinswandel, der alle Altersstufen erfasst: Zeitgenossen schätzen mehrheitlich bei anderen und bei sich selbst vorwiegend, was sie *können*, nicht aber, was sie *sind* und durch ihr gelebtes Leben geworden sind. Auch im Alter bewerten sie sich nach dem, was sie noch zu leisten vermögen, danach, wie stattlich ihr Biokapital ist und wie sie es vermehren, auch mit einer Lebensweise, die früher begangene Sünden bei Ernährung und Gesundheitspflege so weit wie möglich abbüßen soll. Sie möchten »das aktive und tätige Lebensalter festzurren und dabei stehen bleiben«². Der biologische Verfall soll verlangsamt, die Lebenszeit verlängert werden.

Die »Generation 50Plus«, die sich gern *Best Ager* nennt, lässt nicht davon ab, ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen und ihre Lebensentwürfe zu bilanzieren, sie zu revidieren und neu auszuarbeiten, im Ruhestand womöglich noch hektischer als

vorher. »Das mittlere Lebensalter wird somit nicht als Durchtrittsalter gesehen, sondern zum Modell für das ganze Leben erklärt.«³ – In einer Gesellschaft, die »alterslos altern« will, braut sich, soziologisch gesehen, ein neuer Konflikt zusammen: »Heutzutage stellt die Jugend den kategorischen Imperativ für alle Generationen dar.«⁴ Eine »altersübergreifende gesellschaftliche Gemeinschaft« »Junger, jung Gebliebener und jung Bleibender« findet sich gestört durch das endgültig alte, »abhängige, kranke, demente, sieche Alter«, das trotz aller Vorsorge und Fürsorge nicht aus der Welt geschafft werden kann und sich auch durch Bildungs- und Freizeitangebote nicht verjüngen lässt.⁵ Körperlicher und mentaler Verfall sind nahezu das Einzige, was Leuten heutzutage noch angelastet werden kann; alles andere ist gesellschaftsfähig geworden. Darum bemühen sich viele Menschen im höheren Alter nicht nur, sich möglichst gesund zu erhalten. Tagaus, tagein sind sie damit beschäftigt, ihr unvermeidliches Altern zu verzögern oder es zu überspielen und andere nicht merken zu lassen. Doch »je mehr wir unser Alter verleugnen, um als jung zu gelten, umso mehr verfestigen wir das Schreckensbild des Alters«⁶.

Wenn in Kirche und Theologie Stellung dazu bezogen wird – die Beiträge sind dünn gesät –, läuft dies meistens darauf hinaus, dass gegen eine Anti-Aging-Kampagne Partei ergriffen wird. Mit der theologischen Begründung und Begleitung eines Ja zum Altern steht es jedoch nicht gerade zum Besten.⁷ Die (wenn ich so sagen darf) Spaltung in zwei Klassen der

Alternden – in Hochbetagte, die sich immer noch jung fühlen, und Vergreiste, die gerontologisch zum vierten, allerletzten Lebensalter gezählt werden – macht auch vor der kirchlichen Praxis nicht Halt. Die endgültig Alten werden diakonisch betreut, die mehr oder minder jung Gebliebenen durch dosierte Altersaktivitäten in kirchlichen Einrichtungen und Gemeinden gefördert. In der »Diakonie als Erfahrungsraum« fällt ins Auge, wie das Streben nach Erhaltung der Selbstständigkeit sich mit zunehmender Abhängigkeit von anderen Menschen arrangieren muss. Dies wird jedoch schon in der kirchlichen Öffentlichkeit kaum beachtet. Was trägt diese Erfahrung für die Forderung nach allseitiger Selbstverfügung aus, wie sie die gesellschaftspolitische Debatte beherrscht? Darf das Lebensende als letzte Handlungsmöglichkeit angesehen werden – und entspricht eine solche Frage überhaupt der Wirklichkeit des Sterbens?⁸

Diakonie ist ein Erfahrungsraum aber auch dafür, dass augenscheinlich immer weniger Menschen sich vor Gott verstehen, gerade im höheren Alter. Auch darauf ansprechen lassen wollen sich viele nicht. In welchen Grenzen bewegt sich dann der diakonische Dienst? Welchem Fundus können Pflegende und Geistliche das rechte Wort für andere und für sich selber entnehmen und ihr Handeln darauf aufbauen? Für die Altenpflege und die Begleitung Schwerkranker und Sterbender wird, wie weithin auch in der akademischen Theologie, auf Brückenbegriffe ausgewichen, die als universal angesehen werden, um an sie theologisch anzuschließen: insbesondere an Endlichkeit,

